

Es ist normal, verschieden zu sein

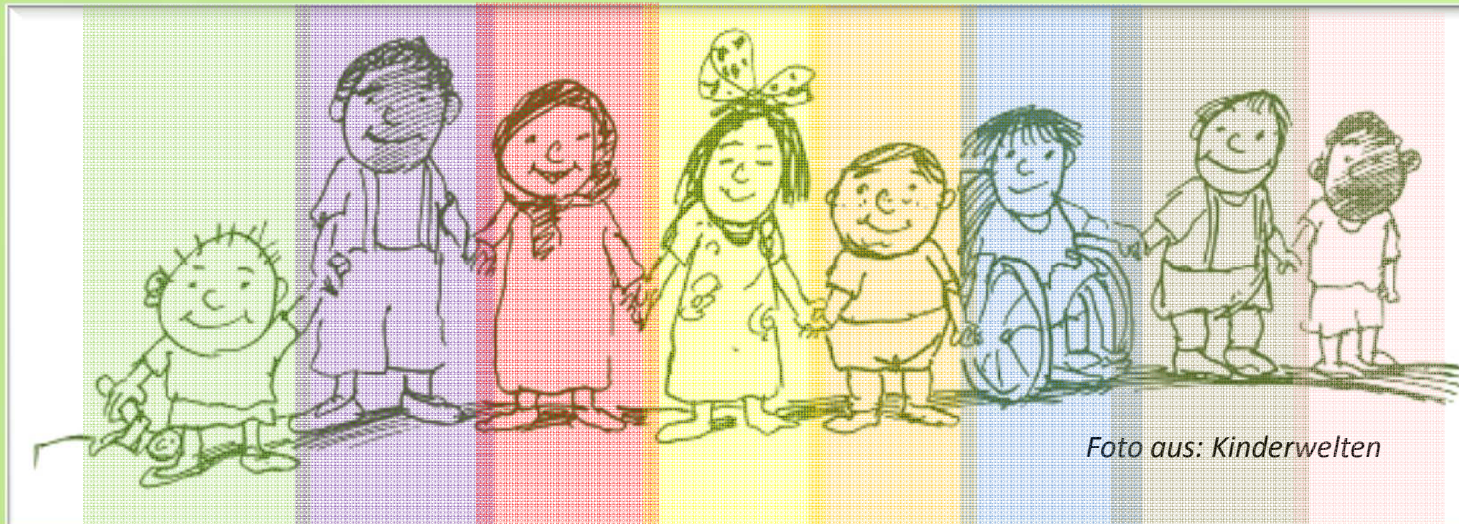


Foto aus: Kinderwelten

Integration versus Inklusion

13./14.10.2011

Ablauf der Fortbildung

1. Erwartungen
2. Murmelrunde mit einer aktuellen Fragestellung
3. Geschichte der UN-Konvention für Menschen mit Behinderungen
4. Begriffsklärungen nach der KAWA®-Methode von Vera F. Birkenbihl
5. Inklusive Haltung
6. Verschiedene Inklusions- und Kommunikationsansätze
7. Gruppenarbeit mit Praxisbeispielen anhand der Inklusiven Kommunikation
8. Vorstellung einer inklusiven Kita - Praxisbeispiel
9. Körperübungen – Wertschätzungsübungen - Wertschätzungsspiele
10. Arbeitsblatt: Wann ist eine Kita inklusiv?
11. Lern- und Denkwerkstatt gründen (Index zur Inklusion / Inklusions- und Kommunikationsansätze)
12. Ergebnisse im Plenum präsentieren.
13. Wünsche der Teilnehmer berücksichtigen – Am konkreten Praxisbeispiel inklusive Lösungen finden?
14. Reflexion: Was möchte ich in meiner Einrichtung dazu beitragen, damit der Prozess der Inklusion gelingen kann? Welche Herausforderungen möchte ich als nächstes annehmen?
15. Evaluation und Aha-Effekte

Ohne Vorurteil haben wir einen Vorteil!

Inklusion wird nie sein, sie wird immer nur werden! Theresia Friesinger

Wichtiger Hinweis:

Zuerst der Mensch,
dann die Bezeichnung für die Beeinträchtigung.

(Kinder mit erhöhtem Assistenzbedarf und **nicht** behinderte Kinder)

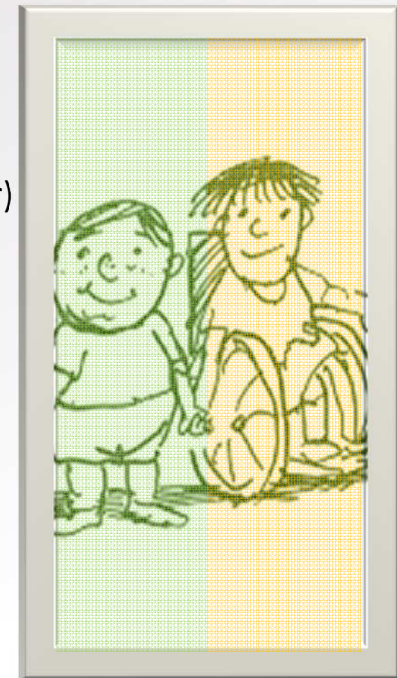
Jeder ist einmalig.

Jeder ist gleich.

Jeder ist gleich**würdig**.

Jeder ist be-sonders.

Jeder ist be-hindert!



Inklusion ist: kein Ausschluss / keine Diskriminierung



Was ist an dem Terminus „verhaltenschwierige Kinder“ so schwierig und was hat das mit Inklusion zu tun?

Die **Botschaft** der Sprache!

Ist sie uns bewusst?

Wie wird sie bewusst?

Was wissen wir woher?

Was ist Normalität?

Differenzen als Chance und Quelle des Fortschritts betrachten!

Es gibt keine schwierigen Kinder, nur schwierige Umstände.

Es ist normal, verschieden zu sein

Leitziele einer inklusiven Gesellschaft

- Inklusion als Prozess verstehen.
- Mehr soziale Gerechtigkeit.
- Recht auf Bildung und Schutz vor Diskriminierung.
- Für Menschenrechte eintreten. Kinderrechte sind Menschenrechte!
- Zielgruppen von Diskriminierung erkennen und Verantwortung übernehmen ...).
- **Eine Sprache für Inklusion entwickeln.**
Auf die Botschaft der Sprache achten.

Geschichte

Bereits 1994 hat die deutsche UNESCO in der Salamanca-Erklärung (95 Länder) auf die inklusive Bildung hingewiesen.

Am **13. Dezember 2006** beschlossen die **Vereinten Nationen** die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (nicht BRK)!

Der erste Menschenrechtsvertrag des 21. Jahrhunderts.

Zum Schutz und zur Stärkung der Rechte und Möglichkeiten der weltweit auf 650 Millionen geschätzten Zahl von Menschen mit Behinderung.

Die Länder, welche die Konvention unterzeichnen, verpflichten sich, diese in nationales Recht umzusetzen und bestehende Gesetze anzupassen.

Geschichte

Deutschland musste sich auf der **Weltbildungskonferenz** in Genf 2008 den Vorwurf der Exklusion gefallen lassen. Trotz Exklusion würde Deutschland keine bessere Leistung als andere Länder vorweisen.

Sonderschulen sind ein Sammelbecken für Migranten und für die Kinder, die keine allzu gute Startposition im Leben haben sowie für Kinder mit einer Lernbehinderung. **Education for all**. Siehe die englischen Inklusionsgesetze.

Deutschland hat am **26.03.2009** das Gesetz ratifiziert. Die Länder haben eine 2jährige Frist Schulentwicklungsgesetze zu entwerfen.

In Baden-Württemberg gibt es 5 Modellregionen (Stuttgart, Freiburg, Konstanz, Mannheim und Biberach) in der die inklusive Bildung (Bildungswegekonferenzen für 3 Jahre) erprobt wird.

Zielkorridor, damit gute Ergebnisse im Schulgesetz geregelt werden können.

Verfasst in der UN-Konvention:

1. gleiche Rechte in Bildung, Arbeitswelt, kulturellem Leben
2. das Recht an eigenem und ererbtem Besitz
3. das Verbot der Diskriminierung in der Ehe
4. das Recht auf Kinder in Verbindung mit dem Verbot einer Sterilisation aufgrund von Behinderung
5. das Verbot von Experimenten an Menschen mit Behinderung sowie
6. Umfassende Barrierefreiheit.
Dazu gehört auch die Berücksichtigung der Entstehung neuartiger Barrieren durch den Fortschritt in Wissenschaft und Technik.

Unterschiedliche Gesetze

Das Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen enthält verschiedene Verpflichtungen zur Gleichstellung und Barrierefreiheit.

Die Bauordnung enthält grundlegende Vorgaben für barrierefreies Bauen (§ 39 LBO BW).

Die Barrierefreie Informationstechnik-Verordnung (BITV) macht Vorgaben für behindertengerechte IT-Systeme, beispielsweise barrierefreies Internet.

Landesgleichstellungsgesetz

SGB IX: Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen. Teil I: Regelungen für Menschen mit Behinderung, Teil II: Schwerbehindertenrecht. **(Regelung für Menschen mit schwerer Behinderung)** – immer der Mensch zuerst – Im Gesetz noch nicht berücksichtigt.

SGB XI: Pflegeversicherung

SGB XII: hier wird im 6. Kapitel, § 53 bis 60 die Eingliederungshilfe für Menschen die im Sinne von § 2 Abs. 1 Satz 1 des SGB IX als „behindert“ gelten, geregelt.

Kraftfahrzeughilfe-Verordnung: Regelt die Bezuschussung von Pkw

Bundswahlgesetz: § 13 regelt den Ausschluss vom Wahlrecht.

KiTaG April 2009!!!!

§ 2 Aufgaben und Ziele

(1) Die Tageseinrichtungen im Sinne von § 1 Abs. 2 bis 4 und 6 sowie die Tagespflegepersonen im Sinne von § 1 Abs. 7 sollen die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern, die Erziehung und Bildung des Kindes in der Familie unterstützen und ergänzen und zur besseren Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kindererziehung beitragen. Diese Aufgaben umfassen die Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes nach § 22 Abs. 3 SGB VIII zur Förderung seiner Gesamtentwicklung.

(2) Kinder, die auf Grund ihrer Behinderung einer zusätzlichen Betreuung bedürfen, sollen zusammen mit Kindern ohne Behinderung in Gruppen gemeinsam gefördert werden, **sofern der Hilfebedarf dies zulässt**. Dies ist auch im Rahmen der kommunalen Bedarfsplanung nach § 3 Abs. 3 angemessen zu berücksichtigen. § 35 a SGB VIII ...

Behinderung

Das Partizip **behindert**, von dem die Personenbezeichnung **Behinderte** abgeleitet ist, kann als Vorgangspassiv (jemand *wird* behindert), aber auch als Zustandspassiv (jemand *ist* behindert) benutzt werden.

Unsere Gesellschaft be-hindert Menschen.

Enthinderungskonzept notwendig.

Sozialgesetzbuch IX, § 2 Abs. 1

*Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit **länger als sechs Monate** von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind von Behinderung bedroht, wenn die Beeinträchtigung zu erwarten ist und länger als 6 Monate besteht.*

Beeinträchtigung

Beeinträchtigung sind **Barrieren der Teilhabe** für Menschen mit Behinderungen oder einem chronischen Leiden am sozialen Geschehen.

Sie können durch die Umwelt entstehen (Zusammenwirken von persönlichen und institutionellen diskriminierenden Einstellungen gegenüber Menschen mit Behinderung).

Inklusive Einrichtungen können durch eine inklusive Haltung Beeinträchtigungen beträchtlich verringern.

Integration

Siehe Synopse: Integration versus Inklusion

Gestalten Sie ein KAWA nach Birkenbihl zum Thema:

INTEGRATION

S

N

PÄDAGOGIK

E

R



KAWA = Kreatives Analograffiti Wort Assoziation

Nehmen Sie jeden Buchstaben eines Themas und assoziieren Sie dazu passende Gedanken.

Auch das Zeichnen von Graphiken ist erwünscht.

Arbeitshilfe: Synopse *Integration versus Inklusion*

Kreatives Inklusionskawa

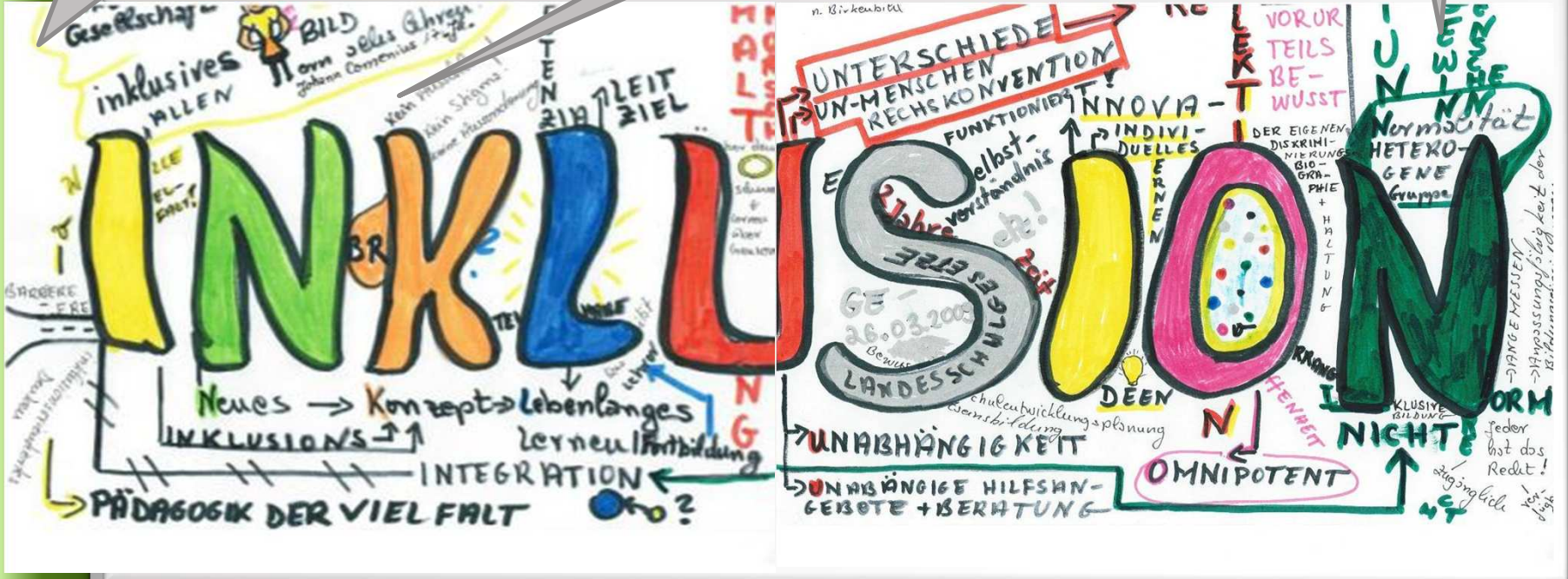
R
E
F

Inklusive Gesellschaft

Inklusives Menschenbild

Inklusive Konzepte

Das GANZE



Die Botschaft der Sprache

➤ Welche Begriffe sind inklusiv?

Verhaltensschwierige Kinder? Bsp. einer Broschüre:
„*Verhaltensschwierige Kinder in Kindertagesstätten*“ Durch solche Aussagen schreiben wir den Kindern die Schwierigkeit zu und nicht den Umständen. Besser: *Umgang mit sozialen Verhaltenschwierigkeiten*.

Aggressionstrieb? Gibt es nicht! Joachim Bauer, Hirnforscher, Buch *Schmerzgrenze* : Aggression ist ein re-aktiver und kein affektiver Vorgang. Aggression wird aufgrund von Ausgrenzung gezeigt. Wir sind kooperative und soziale Wesen

➤ Inklusionskind? Weitere Stigmatisierung. Gängige Aussage: „*Dieses Kind ist nicht integrationsfähig!*“

„*Behinderte*“ – besser:
Menschen mit erhöhtem Assistenzbedarf oder Beeinträchtigung

Die Botschaft der Sprache

„behindertengerecht“ – besser: *barrierefrei*.

Barrierefreiheit ist für alle Menschen wichtig.

Taubstumm - besser: *gehörlos*. Gehörlos geborene Menschen können sprechen und verstehen sich als Angehörige einer Sprachminderheit.

Liliputaner - **besser**: *Kleinwüchsige*. Kleinwüchsige Menschen sind keine Angehörigen eines imaginierten Volkes.

Pflegefall - besser: *pflegebedürftige Person*. Ein Mensch ist kein „Fall“ oder „Nummer“.

An den Rollstuhl gefesselt sein - besser: *einen Rollstuhl benutzen*. Rollstuhl bedeutet nicht automatisch Immobilität.

Erasmus von Rotterdam (1465-1536) stellte die These auf, es sei „nicht menschlich, [...] einen Einäugigen einäugig, einen Hinkenden hinkend und einen Schielenden schielend zu nennen.“

Haltung

Wurzeln liegen auch schon bei Rousseau:
„*Menschen seid menschlich! Das ist eure erste Pflicht.*“ (Erziehungsroman Emile)

Wir brauchen Zeit, um Haltungen zu reflektieren.

Wir brauchen **neue Erfahrungen**, damit eine neue Haltung der selbstverständlichen und offenen Aufnahme möglich wird.

Besonders die vorhandenen ausgrenzenden Strukturen (Politik, öffentliche Träger und Bildungsinstitute, Sonderpädagogik, die an alten Konzepten festhalten ...) benötigen diese Reformgedanken. Mehr Fortbildungen zum Thema Inklusion notwendig. Inklusion wagen!

Wir brauchen eine veränderte Wahrnehmung und eine uneingeschränkte Teilhabe!

Wir brauchen diesbezüglich eine inklusive Ausbildung für Pädagogen und Lehrer sowie flächendeckende Fortbildungen auf allen Ebenen.

Es gibt kein Diskutieren mehr: *Dafür oder Dagegen?*
Die Gesellschaft ist im Zugzwang.

Gelungene Inklusive Bildung in Jena

Projekt: Ich + Du = Wir



Was beeinflusst mein Menschenbild?

Reflexion des eigenen Menschenbildes!

Das darwinistische Menschenbild
Das christlich-humanistische Menschenbild
Das vordeterminierte Menschenbild
Das pluralistische Menschenbild
Das inklusive (transkulturelle, universale und kooperative) Menschenbild ...

Dein Mit-Mensch

Siehst Du diesen Menschen im Spiegel? Das bist Du!

Die Tiefen dieses Bildes zu erkunden: sieh es als Deine persönlichste Aufgabe im Leben an.

Und siehst Du den Menschen, der Dich sieht, wie Du Dich siehst - und zwar wenn Du in den Spiegel blickst? Studiere die Gründe für sein Tun und Lassen. Auch wenn

Dir sein Verhalten noch so unsinnig und widersprüchlich erscheint: niemals darfst Du seine Person angreifen! Denn er ist Mensch - wie Du - und versucht sich nach seinem besten Empfinden zu entfalten - genau wie Du.

Allenfalls versuche ihm die falschen Grundsätze vor Augen zu führen, auf welche er seine Thesen stützt.

Nur überlege weise, ob Dir die Richtigkeit Deiner Thesen gewiss ist! Das Sprichwort "Irren ist menschlich" gilt auch für sich selbst. Eines darfst Du vor allem nie vergessen: Er ist Dein Mit-Mensch!

(Robert Matthees und Rudolf Kuhr, 4. März 2004)



Das inklusive Menschenbild

„Das Wahre ist das Ganze!“ Hegel 2005, S. 23

„Es gibt keinen einzigen wissenschaftlichen Grund mehr für die Segregation.“

Prof. Feuser am 20.11.2010 im Hegelgymnasium Stuttgart

Bildung und nicht Förderung! Das ist eine negative Dialektik. **Alle** Kinder sind in der Schule und müssen „gefördert“ / gebildet werden.

Didaktisch wird der Heterogenität **nicht entsprochen**.

Kinder lernen selbstbezogen. Es braucht dazu ein großes **Umdenken**.

Buch Rainer Kopp: *Lernen über Grenzen*. Zurzeit gibt es über die GEW eine neue Moderationsausbildung für Lehrerfortbildungen (Comenius-2.1 Projekt EU-mail):

„*Individuelles Lernen in heterogenen Gruppen*.“ Inhalte sind: „*Man darf Kinder nicht beschämen!*“ Warum ist diese Haltung in den Bildungseinrichtungen unseres Landes noch nicht selbstverständlich? Wie können diese Haltungen verändert werden? Was brauchen Kinder für eine gesunde Entwicklung?

Kinder brauchen keinen pädagogischen Zeigefinger, sondern **pädagogische Liebe**, damit sie sich angstfrei entwickeln und lernen können. Wer mit Angst lernt, erinnert sich später nur noch an die Angst und nicht mehr an die Inhalte.

Wie kann es gelingen?

Wir brauchen mehr Kundgebungen:

„Keiner soll verloren gehen!“ Kundgebung Ev. Kirche in Württemberg

„Gemeinsam leben, gemeinsam lernen.“ Rhein-Neckar-Kreis.

„Miteinander leben lernen.“ Ev. inklusive Kita Martinskirche

„Jeder ist wertvoll!“ – „Alle sind Willkommen!“



Wo sind die Hochglanzplakate der Landesregierung zum Thema Inklusion?

Für die einzuführenden SETK-Bögen in Baden-Württemberg (Sprachförderungsprogramm) gab es die doch auch und dann landeten sie als Malpapier in den Kitas, weil sie stapelweise übrig waren.

Leider wird zum Thema Inklusion nur auf Sparflamme gekocht. Noch 2009 hatten ein Großteil der Lehrer und Pädagogen noch keine Information darüber, was Inklusion ist.

Für den größten Teil der Bevölkerung ist INKLUSION immer noch ein Fremdwort und für die meisten Fachleute ein fachliches Gespenst. „Das ist doch nur ein neues Wort für Integration!“

Ein **herzensbildender Werbefilm und Talkrunden zur besten Sendezeit** in den Medien, dass es normal ist, verschieden zu sein, und dass es Vorteile hat, wenn **alle** Kinder in einer Schule gebildet werden, wäre ein erster Schritt der Öffentlichkeitsarbeit Richtung Teilhabe, Solidarität, Gleichwürdigkeit und Chancengleichheit.

Wir brauchen Inklusionsbeauftragte und Enthinderungsbeauftragte (Hochschule Ludwigsburg)!
Wir brauchen ein alternatives Konzept zum „*sonderpädagogischen Förderbedarf*“. Vorschlag aus dem Index für Inklusion: „**Barrieren für Spiel, Lernen und Partizipation.**“

Exkludiertes (teures) System

Das Rechencurriculum der Grundschule geht bis 100.000!
Sonderschulen schreiben nichts vor und Hilfsschulen rechnen bis 1000.
Das produziert soziale Ungleichheit. Prof. Dr. Georg Feuser spricht von
„Ghettoisierung“, „Bildungsreduktionismus“ und
„Befriedungspädagogen“. *„Wenn das Curriculum der Sonderschulen
nichts vorschreibt, was erwartet es dann vom Kind?“*

Diese Tatsachen stehen im Widerspruch zu einer demokratischen
Gesellschaft.

Kinder mit erhöhtem Assistenzbedarf haben kaum Teilhabe an
Freizeitmöglichkeiten und Kultur. Sie werden als Exoten betrachtet,
wenn sie ihre „Behinderten“-Werkstätten verlassen. Es ist in unserer
Gesellschaft nicht selbstverständlich, verschieden zu sein.

Wir haben eine zirkuläre Verstrickung von Inklusion und Exklusion.
Die Addition von Inklusion und Exklusion ergibt noch keine Inklusion.
Erst die **Synthese** ergibt die Inklusion.

Inklusive Konzepte

Inklusive Konzepte berufen sich auf:

Humanistische Ansätze: „Akzeptierende Haltung“ nach Carl Rogers /
Verhaltenspsychologische Ansätze (Eindeutige Gesten und Anweisungen,
Gebärdensprache ...)

Psychoanalytische Ansätze zur Förderung von Kindern mit Assistenzbedarf
(Grundbedürfnisse ableiten und methodisch aufgreifen.)

Gestaltpsychologische Ansätze / Ganzheitspsychologie u. a. in Bezug auf die
eigenen Reaktionsmuster reflektieren (Rosenthal-Effekt, das Gesetz der
Prägnanz ...) und andere

Präventive Ansätze der Antidiskriminierung

Inklusive Konzepte

Beispiele:

„*Kinderwelten*“ – Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung

Bedürfnisgerechte Kommunikationsansätze (Stimmigkeitskonzept nach Schulz von Thun und die Inklusive Kommunikation – empathische Mischform von verschiedenen Kommunikationsansätzen)

„*Bildung- und Lerngeschichten*“ nach M. Carr

„*EEC*“ – Familienzentren

„*Forscherprojekte nach Infans*“ – verschiedene projektorientierte, didaktische und heterogene Konzepte. – Ebenso auf die unterschiedliche Umsetzung achten!
Große Qualitätsunterschiede.

Montessori, Steiner u. a. auf situative Inklusionsansätze hin überprüfen!

„*Martemeo*“ von Maria Aarts. U-3-Konzept. Methode: *Warten – Schauen* (schöner Blick) – *Folgen* (mir selbst und dem Kind) – *Benennen und Feiern!*

Ein bundesweites Vorzeigeprojekt

www.kinderwelten.net



ANTI = GEGEN

BIAS = EINSEITIGKEIT

Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung

Vorurteilsbewusste Bildung ist ein vorurteilsbewusster Ansatz gegen Einseitigkeiten und Diskriminierung, entwickelt von Louise Derman-Sparks und KollegInnen in Kalifornien in den 1980er Jahren.

Schon kleine Kinder entwickeln **Vor-Vorurteile**, die sie eigensinnig aus verurteilenden Botschaften ihrer Umwelt konstruieren.

Sie fließen in ihre **Ich-Identität** und in ihre **Bezugsgruppen-Identität** ein.

Daraus entwickeln sich ihre Haltungen und Einstellungen gegenüber Menschen oder Gruppen von Menschen.

Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung

Vier Handlungsfelder:

1. Vorurteilsbewusste Gestaltung der Lernumgebung
(Herzlich Willkommen in allen Sprachen, Bilderbücher überprüfen!)
2. Interaktion mit Kindern (Konfliktgespräche bis zum Konsens führen, Persona-Doll, Wutsack, ...)
- 3. Aktive Bildungspartnerschaft mit Eltern**
4. Bildungspartnerschaft mit dem Team

Aktive Bildungspartnerschaft mit Eltern

Gruppenarbeit:

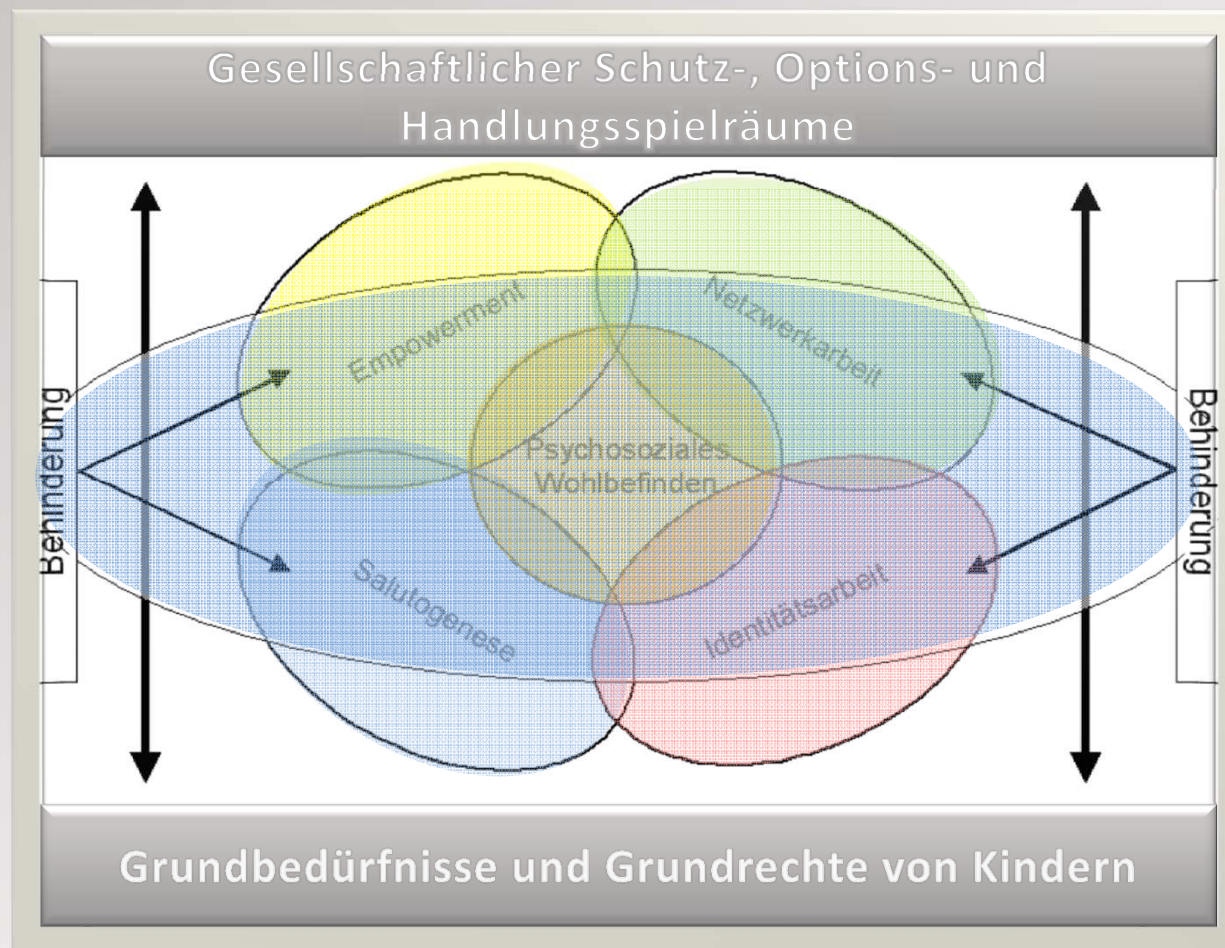
Wie kann eine aktive Bildungspartnerschaft gelingen?

Welche Informationen brauchen die Eltern?

Welche Informationen braucht die Einrichtung?

Was sollte der Träger/das Team den Eltern zugestehen?

Salutogenetische Konzepte



Inklusive Kommunikation

- basiert auf einer bedürfnisgerechten Kommunikation
- Gefühle werden erlaubt und benannt
- Interpretationsgefühle vermeiden bzw. auf die Körperantwort eingehen, wenn jemand mit Interpretationen reagiert.
- Kinder stark machen, damit sie mutig sind, das zu kommunizieren, was sie brauchen.

Umsetzung

Wie können inklusive Konzepte umgesetzt werden?

Selbstevaluation – Entwicklungs- und Aktionsplan erstellen

Evaluationskonzepte als Teil der Qualitätsentwicklung und –sicherung mit einer externen Inklusionsbeauftragten oder über die trägerinterne Inklusionsfachberatung

Perspektivenvielfalt in der Einrichtung erlauben, ermitteln und ermöglichen

Inklusive Konzeptionen oder Standards in der Einrichtung mit Träger, Fachberatung, Eltern und Kindern **verfassen**

Grundlage: **Index für Inklusion** (GEW)

Index für Inklusion

Auszug, S. 13:

„Bei Inklusion geht es darum, **alle** Barrieren für Spiel, Lernen und Partizipation für **alle** Kinder auf ein Minimum zu reduzieren. Disziplinarischer Ausschluss ist im Allgemeinen das Ergebnis eines langen Prozesses und die Folge anhaltender Formen ausgrenzender Kräfte.“

Appell:

Diese ausgrenzenden Kräfte beseitigen und den Kindern weder innerlich noch äußerlich kündigen!

Kein Kind vor die Türe setzen, egal was es tut!

Kein Kind darf „sitzenbleiben“!

Keinem Kind darf gekündigt werden!

Chancen und Vorteile



Für Kinder



Für Eltern



Für das Pädagogische Team



Für Träger, Kooperationspartner und Gesellschaft

Gruppenarbeit mit Fallbeispiel:

Nehmen Sie einen „schwierigen“ Fall und erarbeiten Sie die Chancen und die Vorteile für Kinder / Eltern / Pädagogische Teams / Träger / Kooperationspartner / Gesellschaft, wenn die Inklusionsgedanken berücksichtigt werden.

Chancen und Vorteile für Kinder

Ihre Besonderheiten und ihre Einmaligkeit werden anerkannt

Lernen, mit den eigenen Gefühlen umzugehen und sie zu kommunizieren

Bedürfniswissen wird erweitert

Auch die Bezugsgruppen der Kinder erfahren Wertschätzung.

Schutz vor Diskriminierung und Ausgrenzung

Wissenserweiterung der Familienkulturen

Empathieerfahrungen und Solidarität

Handlungskompetenzen gegenüber unfairem Verhalten

Dialog- und Konsensfindungskompetenzen

Selbstvertrauen wird gestärkt

Weitere aufgeführte Chancen und Vorteile in der PPT: *Ein Praxisbeispiel, wie Inklusion gelingen kann*
von Theresia Friesinger

Chancen und Vorteile für Eltern

Beteiligung an der vorurteilsbewussten Entwicklung in der Kita

Umgang mit Vielfalt und Einseitigkeiten in der Kita und in der Familie

Familienkulturen werden in der Kita repräsentiert und wertgeschätzt → Stärkung des Selbstwertes der Eltern

Ihre Erziehungskompetenzen in Bezug auf die Identitätsentwicklung ihres Kindes werden gestärkt.

Austausch mit anderen Eltern

Weitere aufgeführten Chancen in der PPT: *Ein Praxisbeispiel, wie Inklusion gelingen kann* von Theresia Friesinger

Chancen und Vorteile für das Pädagogische Team

Inklusive Werte werden schneller in der Praxis umgesetzt.

Inklusive Werte beginnen bei uns selbst.

Neuer Blick auf das Kind

Stärken im Fokus

Neuanfang möglich

Eigene Bedürfnisse und die der Kinder werden besser erkannt und befriedigt, dadurch verändert sich die Beziehung zum Kind.

Selbstreflexion ist Weiterentwicklung, dadurch mehr Offenheit und Perspektivenvielfalt.



Weitere aufgeführte Chancen und Vorteile in der PPT: *Ein Praxisbeispiel, wie Inklusion gelingen kann* von Theresia Friesinger

Chancen und Vorteile für die Gesellschaft

Die Gesellschaft wird inklusiver und empathischer.

Es wird weniger institutionelle und persönliche Diskriminierung geben.

Wir lernen und profitieren voneinander.

Weniger Konkurrenz und Leistungsdruck?

Mehr Rücksicht und Solidarität

Mehr Ressourcen für Spiel-, Lern- und Partizipationserfahrungen

Mehr Vielfalt und mehr Unterstützung in dieser Vielfalt

Entwicklung neuer Konzepte, die der Heterogenität entsprechen

Mehr Abbau von noch vorhandenen Barrieren

Weniger Adulismus, mehr Gleichberechtigung

Weitere aufgeführte Chancen und Vorteile in der PPT: *Ein Praxisbeispiel, wie Inklusion gelingen kann*
von Theresia Friesinger

Fünf Aspekte für das Leitziel Inklusion

Nach einem Modellprojekt der Uni Bremen, Prof. Dr. Simone Seitz

1. Inklusionspädagogische Qualifizierung der Fachkräfte
2. Strukturelle Inklusionsarbeit der Frühförderung / Therapien im Gruppenalltag
– LogopädIn kommt in die Einrichtung
3. Initiierung von Gemeinsamkeit stiftenden Aktivitäten
4. Ausrichtung der Angebote auf die individuellen Bedürfnisse aller Kinder
5. Nutzung des Potenzials von heterogenen Gruppen


Vier wichtige Aspekte der Inklusionsarbeit

1. Verlässliche Bezugspersonen
2. Verlässliche Strukturen bzw. Orientierungshilfen innerhalb der Strukturen und Abläufe (Rituale)
3. Personalausstattung, die individuelle Zuwendung und Unterstützung im Alltag ermöglicht
4. Anregung von Kind-Kind-Begegnungen und Unterstützung von Kind-Kind-Interaktionen




Aufgaben der Inklusionsfachkraft


Wichtige Aspekte:




Wissen über Inklusion



Aneignung einer bedürfnisgerechten und inklusiven Sprache



Sind die Aktivitäten so ausgestaltet, dass **alle** Kinder partizipieren dürfen, dann verringert sich der Bedarf an individueller Unterstützung.



Einzelunterstützung schärft den Blick, wie soziales und selbstbestimmtes Lernen für dieses Kind ermöglicht werden kann.

Aufgaben der Inklusionsfachkraft

1. **Begleitende Hilfen**
2. **Pädagogische Hilfen**

Bei den auszuführenden Aufgaben wird davon ausgegangen, dass die Inklusionsfachkraft die Qualifikation einer Pädagogin oder eines Pädagogen mit Zusatzqualifikationen z. B. nach **IQUA** (Inklusion Qualifikation Assistenz) vorweisen kann. Die Praxis spricht leider noch eine andere Qualifikationssprache.

Zu 1.:

Pflegerische Aufgaben und Unterstützung, je nach Bedarf des Kindes, bei allen Tätigkeiten, wie bspw. beim Essen oder darauf achten, dass z. B. ein Kind mit Spina Bifida ausreichend im Stehständer steht oder die Gehprothesen anzieht, um sich mit Hilfe der Inklusionskraft zu bewegen.)

Das Kind sollte jederzeit in seiner Selbständigkeit unterstützt werden.
Kann das Kind, obwohl es im Rollstuhl sitzt, sich alleine anziehen, dann sollte es nicht aufgrund seiner Behinderung (was oft passiert) anders behandelt werden, als Kinder ohne Behinderung.

Aufgaben der Inklusionsfachkraft

Zu 2.:

- Beobachtung des Kindes mit den implementierten Beobachtungsmaterialien der Einrichtung z. B. Bildung- und Lerngeschichten nach M. Carr, Themen der Kinder (Infans), Michaelisbogen, SISMIK ...
- Begleitung in Freispielsituationen und bei Ausflügen
- Hilfestellung bei Gruppenaktivitäten
- Gemeinsame Spielprozesse mit anderen Kindern initiieren (Kind-Kind-Initiation): Kinder brauchen Kinder und nicht die Inklusionsfachkraft!
- Gruppenprozesse lenken, damit das Kind mit Assistenzbedarf eine Chance der Teilhabe hat (Sportaktivitäten, Kindergeburtstage ...)
- Alle Handlungsprozesse mit Sprache geduldig begleiten – siehe Ansatz: Martemeo von Maria Aarts. Besonders bei sehr introvertierten Kindern ist es wichtig, es nicht mit Fragen zu bedrängen.
- Einzelförderung nur in ganz speziellen Sonderfällen. Ideal ist eine kleine Gruppe, in der das Kind mit Assistenzbedarf dann im Mittelpunkt steht und seine sozialen Fähigkeiten erweitern kann.
- Teilnahme an konzeptionellen Überlegungen und Teambesprechungen, um die Bedürfnisse des Kindes mit Assistenzbedarf zu vertreten. Bei mehreren Kindern mit Assistenzbedarf ist ein Inklusionsteam notwendig.
- Zusammenarbeit mit Team, Eltern und allen Kooperationsstellen (SPZ, Frühförderstelle, Therapeuten, Logopädie, Gesundheitsamt ...)
- Entwicklungskonzept für die Hilfeplankonferenzen oder den Bildungswegekongressen ausarbeiten

Aufgaben der Inklusionsfachkraft

- Teilnahme an den Hilfeplankonferenzen und Bildungswegekonferenzen, wenn es um die Beschulung des Kindes mit Assistenzbedarfs geht
- Ideen für passende Hilfsmittel generieren – Informationsmaterial bereitstellen
- Dokumentation des Bildungsprozesses
- Fortbildungen zum Thema: Inklusive Bildung
- Hospitationen mit anderen regionalen Einrichtungen oder punktuelle Teilnahme an therapeutischen Stunden
- Anleitung aller PraktikantInnen oder neuer PädagogInnen, die das Kind mit Assistenzbedarf mitbetreuen
- Inklusionsfachkrafttreffen und Teilnahme an Fachtagen zum Thema Inklusion (selbstverständlich)
- Zuständig für die Weitergabe der Informationen, die sie aus den jeweiligen Fortbildungen und Kooperationen erhält
- Eigeninitiative entwickeln, um diese Aufgabe durchzusetzen, falls Stolpersteine vorhanden sind. Sich rechtzeitig Unterstützung und Informationen holen (KVJS, Lebenshilfeverbände, Sozialverband Deutschland usw.)
- Einen Beitrag leisten, dass Vorurteile nachhaltig bei allen Bezugsgruppen abgebaut werden, damit das Kind die bestmögliche Chance hat, sich entsprechend seiner Potenziale zu bilden

Körperübung mit dem Seil

1. Inklusion in der Gruppe körperlich erfahren, um zu verstehen: Jeder gehört dazu, keiner wird ausgeschlossen. Es verletzt, wenn wir nicht dazugehören dürfen.
2. Alle halten sich am runden Seil fest und verlassen sich aufeinander.
3. Wertschätzungsspiel:
„Der Inklusionsbalken“
4. Wertschätzungsspiel:
„Was kann der andere gut?“

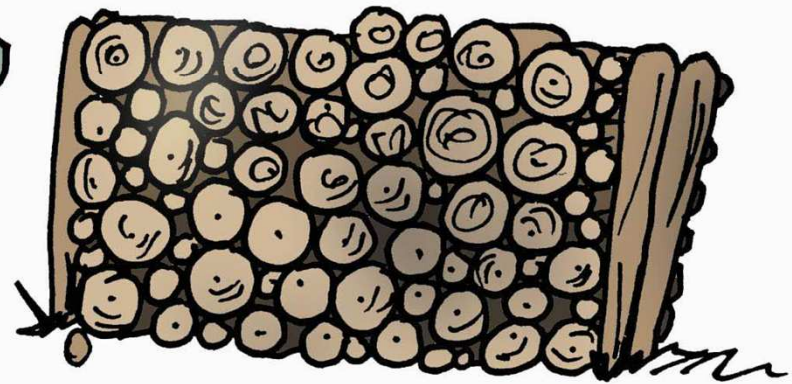


Holzgeschichte eines Jägers

„Beim Holzstapeln kommt irgendwann immer genau die Stelle, wo dieses schöne, krumme Stück Holz gebraucht wird, damit der Stapel komplett und perfekt ist.“



Jeder ist wertvoll!



Zeichnung: Thomas Alwin Müller

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



www.friesinger-theresia/fortbildungskonzepte/presentationen/Inklusion